Danziger Dampfboot.

№ 169. 

Sonnabend, den 22. Juli. 36ster Jahrgang.

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Abonnementspreis hier in der Expedition Portechaisengasse Nr. 5, wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.

Inserate, pro Petit-Spaltzeile 1 Sgr., werden bis Mittags 12 Uhr angenommen.
Inserate nehmen für uns außerhalb an:
In Berlin: Retemeyer's Centr.-Ztgs.- u. Annonc.-Büreau.
In Leipzig: Illgen & Fort. H. Engler's Annonc.-Büreau.
In Breslau: Louis Stangen's Annoncen-Büreau.
In Hamburg, Frankf. a. M. u. Wien: Haasenstein & Vogler.

Telegraphische Depeschen.

Dresden, Freitag 21. Juli.
Die Mittheilung der „Constitutionellen österreichischen Zeitung“, die Minister Freiherr v. d. Pfordten und Freiherr v. Beust hätten bei ihrer Zusammenkunft in Leipzig die Triasidee besprochen und den eingetretenen Verhältnissen entsprechend modificirt, um einen Bund der deutschen Mittel- und Kleinstaaten unter der Bezeichnung „Vereinigte Staaten Deutschlands“ anzustreben, wird vom „Dresdener Journal“ als thatsächlich unbegründet bezeichnet.

Düsseldorf, Freitag 21. Juli.
Die „Rheinische Zeitung“ meldet: Herr Classen-Cappelmann hatte Privateinladungen zu einem auf dem Gürzenich in Köln am nächsten Sonnabend stattfindenden Diner und zu einer Rheinfahrt am Sonntag erlassen und persönlich den Saal im Gürzenich und sieben Rheindampfer gemiethet. Der Polizei-Präsident v. Geiger hat in Folge deß Hrn. Classen-Kappelmann eröffnet, daß er auch ein Privatdiner nicht dulden werde. — Die „Rheinische Zeitung vom 14. d., welche wegen Abdrucks der Einladung zum Abgeordnetenfeste und eines Leitartikels, welcher das Verbot des Festes als mit dem Artikel 29 der Verfassung nicht vereinbar bezeichnete, polizeilich mit Beschlag belegt war, ist auf Beschluß der Rathskammer des hiesigen Landgerichts heute wieder freigegeben.

Köln, Freitag 21. Juli.
Von Seiten des Ober-Prokurators haben heute Morgen, weil „das als politischer Verein aufgelöste Fest-Comité fortgefahren habe, als solches zu fungiren“, bei Classen-Kappelmann, H. Bürgers und Kaulen Haussuchungen stattgefunden. Verschiedene Schriftstücke und Drucksachen, auch die Festkarte, sind mit Beschlag belegt.

Wien, Freitag 21. Juli.
[Unterhaus.] In der heutigen Sitzung erledigte das Haus das Budget für 1865. Alle noch zwischen den Beschlüssen des Herrenhauses und des Abgeordnetenhauses bestandenen Differenzen wurden auf Antrag des Abgeordneten Tinti durch ein Eingehen auf die Beschlüsse des Herrenhauses ausgeglichen.

London, Freitag 21. Juli.
In Lancashire ist Gladstone nebst zwei Conservativen gewählt. Die Regierung hat bis jetzt 22 Parlamentssitze gewonnen.

Petersburg, Donnerstag 20. Juli.
Die durch den Baron von Fränkel eingereichten Statuten der Gesellschaft „Credit foncier“ vom 13 Juli sind vom Kaiser sanctionirt worden. Die beiden folgenden hervorragenden Punkte zeichnen die genannte Gesellschaft vor allen andern ähnlichen Instituten aus: 1) sie emittirt Pfandbriefe und fünfprozentige Metalliques; 2) sie hat das Vorrecht, Pfandbriefe an Stelle der auf Staatsdomainen aufgenommenen Hypotheken zu emittiren.

Berlin, 21. Juli.

— Der König wird, wie wir hören, während seiner Anwesenheit in Salzburg auch eine Zusammenkunft mit dem Könige Ludwig von Baiern haben, welcher sich gegenwärtig dort in der Nähe aufhält.

— Der Finanzminister v. Bodelschwingh, welcher am Mittwoch früh nach Westfalen abgereist ist, wird heute daselbst dem 50-jährigen Amts-Jubiläum des Ober-Präsidenten v. Duesberg beiwohnen.

— Die „Sp. Z.“ enthält folgende Notiz: „Verschiedene Blätter bringen aus Wien die Nachricht, daß die österreichische Regierung die Absicht habe, bei dem preußischen Kabinet die Herstellung eines Alternats des militärischen Oberbefehls in den Herzogthümern zu beantragen und sie knüpfen daran Vermuthungen über die künftige Stellung des bereits zum Ober-Befehlshaber in den Herzogthümern ernannten General-Lieutenants v. Manteuffel. Man theilt uns von zuverlässiger Seite über das Sachverhältniß mit, daß die österreichische Regierung bereits vor einiger Zeit ihr volles Einverständniß mit der Ernennung des genannten Generals zum Oberbefehlshaber ausgesprochen und ihre Bereitwilligkeit ohne Weiteres kundgegeben hat, ihre Truppen in den Herzogthümern ebenso wie bisher unter General v. Herwarth, unter seinen Befehl zu stellen. General v. Manteuffel ist daher auch nur durch dienstliche Rücksichten, welche seiner bisherigen Stellung entsprechen, noch für einige Wochen am königl. Hoflager zurückgehalten und wird sich nach Erledigung der damit in Verbindung stehenden Geschäfte auf seinen neuen Posten begeben.“

— Es sind neuerdings an die Kreisbehörden in dem preußischen Litthauen verschärfte Weisungen ergangen, den Grenzverkehr an der polnisch-russischen Grenze genau zu überwachen und die von dem Ober-Präsidenten der Provinz Preußen betreffs der Fremdenmeldungen gegebenen Polizeivorschriften genauestens zu handhaben, da die sogenannte polnische National-Regierung noch immer theilweise ihr Unwesen treibe und Contributionen ausschreibe, welche „in Preußen“ zahlreich sein sollen. Den Kreisbehörden sind verschiedene Fälle namhaft gemacht worden, in denen namentlich bezeichnete Personen theils beraubt, theils sogar schmählich ermordet worden sind. Ein Erpressungssystem eigener Art werde geübt. Die Kreisbehörden haben nicht nur die ihnen untergebenen Polizei- und Sicherheitsbeamten mit der erforderlichen Anweisung zu versehen, sondern auch ihre Kreiseingesessenen zu veranlassen, daß sie auch ihrerseits jenem verderblichen Treiben ein Ziel setzen sollen. Die Landräthe in Goldap, Insterburg ꝛc. haben hier besonders Aufsicht zu üben. — Die Polizeibehörden Bremens und Dresdens haben sich für die Dauer der in ihren resp. Städten jetzt begangenen und Ende dieser Woche noch zu begehenden großen Feste auch, auf Ersuchen, Criminalbeamte aus Berlin kommen lassen, um den etwa auf Gastreisen ausgehenden Taschendieben und falschen Spielern das Handwerk zu erschweren.

— Die Opfer, welche die hier herrschende tropische Hitze erfordert, mehren sich in erschreckender Weise. Wir haben unserem gestrigen Berichte von den bisherigen Opfern leider noch einen neuen hinzuzufügen. Am Mittwoch Abend gegen 7 Uhr fiel ein alter Herr, als er eben mit seiner Gattin am Arme den Schloßplatz passirte, plötzlich vom Schlage getroffen nieder und blieb auf der Stelle todt, obgleich sofort ärztliche Hülfe zur Hand war und alle Mittel angewendet wurden, um ihn zum Bewußtsein zurück zu bringen. Auch am Donnerstag Vormittag fiel auf dem Schloßplatz eine etwas wohlbeleibte Frau plötzlich zu Boden und wurde sofort von 4 Herren nach dem Schloßhofe getragen, um ihr hier, da sie noch am Leben war, sofort ärztliche Hülfe angedeihen zu lassen. — Gestern früh verstarb eben so plötzlich der Justizrath Raetzell am Schlagfluß. Er war einer der im Criminalrecht tüchtigsten Juristen, war früher Staatsanwalt und fungirte zuletzt als Vertheidiger. Gestern Nachmittag fiel auch ein Mann in der Gegend der Prinzen-Allee beim Mähen auf dem Felde plötzlich todt zu Boden. Er hinterläßt eine starke Familie. Bald darauf fiel eine auf demselben Ackerstücke beschäftigte Frau besinnungslos um. Sie wurde zwar durch ärztliche Hilfe wieder in's Leben zurückgerufen, wird aber allem Anschein nach eine langwierige und gefährliche Krankheit zu bestehen haben. Auch von außerhalb gehen Nachrichten ein, daß Feldarbeiter plötzlich todt umgefallen sind. Dies erinnert an das Jahr 1826, wo die Hitze auf dem Lande wie in der Stadt zahllose Opfer forderte und viele Personen mitten bei der Arbeit todt niederfielen und die Zahl der Krankheits- und Todesfälle beim Militair eine bis dahin ganz unerhörte und auch nicht wieder erreichte war. Um so überraschender sind die Klagen über Kälte aus Ungarn. Wie der „Publizist“ mittheilt, war dieser Tage in der Gömörer Gespanschaft in Ungarn eine solche Kälte, daß man sich durch Anlegen von Winterkleidern gegen dieselbe schützen mußte. Großen Schaden erlitten auch die Spätsaaten, die beinahe ganz dem in dieser Jahreszeit ungewohnten Froste erlegen sind.

— Die Berliner Communallehrer haben bei ihrem Stiftungsfeste am 2. Juli die Frage debattirt, ob sie sich fernerhin noch rasiren lassen wollen. Zu einem Beschlusse scheint es nur soweit gekommen, als die Lehrer in der Provinz aufgefordert werden sollen, das Rasirgeld zum Besten der Lehrerwittwen und Waisen zu sparen. Von den Mitgliedern des hiesigen Vereins fanden sich nur acht veranlaßt, ihre Lossagung vom Scheermesser durch ihre Unterschrift zu bekräftigen.

— (Ueber den Brand des Theaters in Breslau) über welchen wir bereits gestern eine telegraphische Nachricht mittheilten, liegen jetzt nach den dort erscheinenden Zeitungen vollständige Berichte vor. Ein großes Glück muß es nach denselben genannt werden, daß das Feuer erst nach der Vorstellung ausbrach, da sonst bei dem rapiden Umsichgreifen der Flamme gewiß auch Menschenleben zu beklagen gewesen wären, was jetzt, Gott sei Dank, verhütet worden ist. Gegen 11½ Uhr signalisirten die Wächter ein Feuer und der intensive Schein, welcher fast die ganze Stadt mit Tageshelle übergoß, ließ einen furchtbaren Brand vermuthen. Bald stellte es sich heraus, daß das Stadt-Theater in Flammen stand und halb Breslau eilte herbei, um dem furchtbar schönen Schauspiel zuzusehen. Wie das Feuer entstanden ist, darüber hat man bis jetzt Etwas sicheres nicht erfahren. Man erzählt, daß der Theaterwächter bald nach 11 Uhr den ersten Rundgang im Theater gemacht, dabei über die Bühne gegangen und plötzlich einen lauten Knall in der Höhe gehört habe. Als er emporgesehen, sollen vom Malerboden bereits brennende Fetzen auf die Bühne heruntergefallen sein. Es ist mit Rücksicht auf die verhältnißmäßig kurze Zeit nach Schluß der Vorstellung wohl anzunehmen, daß alle Arbeiter resp. zum Theater-Personal gehörige Personen, das Gebäude noch nicht verlassen hatten und wird dies auch dadurch bestätigt, daß man aus dem dritten Stockwerk, wo sich Garderobe-Zimmer befinden, bald nach Ausbruch des Feuers einzelne Gegenstände herabwarf. Lange konnte man sich diesen Rettungsversuchen nicht hingeben, denn kaum 5 Minuten, nachdem man das Feuer bemerkt, stand der ganze obere Theil des Theaters schon in Flammen. In Folge der Menge der leicht feuer-

angenden Stoffe im Innern, in Folge der furchtbaren Hitze und bei der eigenthümlichen Bauart des ganzen Gebäudes stand der ganze Theil über dem Zuschauerraume, dieser selbst und die ganze Bühne bald vollständig in Gluth und von hier aus theilte sie sich den rund herum befindlichen Räumen: dem Balletsaal, der Bibliothek, der Kasse, dem Sekretariat, der Conditorei, der Restauration u. s. w. mit, so daß nach etwa einer halben Stunde das ganze Innere des Theaters brannte und Alles, was darin war, verzehrt wurde. Als die Feuerwehr erschien, stand der stattliche Bau schon über und über in Flammen und war somit an eine Rettung desselben nicht mehr zu denken. Ein Mädchen, welches im obersten Stockwerke schlief, wo sich die Wohnung des Restaurateurs befindet, wurde durch die Feuerwehr, angeblich in einem Korbe herabgeholt, und barg nichts von ihrem Hab' und Gut, als die Betten, die es vor sich herunterwarf. Außerdem ist es gelungen, die Meubles 2c. des Portiers, der ein Parterrelokal neben dem Aufgange zur Bühne bewohnt, fast vollständig zu retten und ebenso rechtzeitig das Conditoreilokal auszuräumen. Sonst ist alles, was sich im Theater befand, namentlich Coulissen, Garderobe und die ganzen Theater-Requisiten eine Beute der Flammen geworden. Am meisten ist zu beklagen, daß die werthvolle Bibliothek, die in Masse vorhandenen Opernpartituren und andere Musikalien so wie die Instrumente mit Ausnahme der Harfe und der werthvollen Geige des Hrn. Blecha, nicht gerettet werden konnten. Der Theater-Director, Hr. Gundy, hat außerdem eine hohe Summe baaren Geldes eingebüßt, auch vieles Silberzeug und anderes werthvolle Privateigenthum, das nicht versichert ist. Auch den Mitgliedern des Bühnenpersonals sind viele Garderobestücke verbrannt; Herr und Frau Mayr-Olbrich sollen allein einen Verlust von 500 Thlr. in dieser Beziehung zu beklagen haben. Heute früh brannte es noch im Innern des Theaters fort; die Flammen haben Alles verzehrt, so daß nicht einmal Trümmerreste vorhanden sind. Was die Versicherung des abgebrannten Gebäudes betrifft, so wird der „Schl. Ztg.“ von competenter Seite Folgendes mitgetheilt: Das Theatergebäude ist bei der städt. Feuer-Societät mit überhaupt 112,120 Thlr. versichert. Davon sind rückversichert: beim deutschen Phönix 15,000 Thlr., bei der Schlesischen Feuerversicherungs-Gesellschaft 20,000 Thlr., bei der Magdeburger 25,000 Thlr., bei der Thuringia 16,000 Thlr., bei der London-Liverpooler 12,000 Thlr., zusammen 88,000 Thlr., so daß für die Stadt voraussichtlich nur ein Schaden von 24,120 Thlr. verbleiben dürfte. In wie weit die vorgedachten und andere Privat-Feuer-Versicherungs-Gesellschaften noch bei dem Schaden an Mobilien und Decorationen betheiligt sind, vermag die Zeitung nicht anzugeben.

Görlitz, 20. Juli. Am Dienstag Abend gegen 10 Uhr traf der Kriegsminister General v. Roon mit Extrapost, von Erdmannsdorf kommend, hier ein, übernachtete hier und reiste gestern Mittag mit dem sächsischen Zuge wieder ab. Wie wir vernehmen, ist der Kriegsminister von dem Könige nach Karlsbad befohlen worden.

Bremen, 18. Juli. [Der zweite Festtag.] Ein klarer Julimorgen, wie sie uns hier in Norddeutschland selten zu Theil werden, ging über Bremen auf. Das Wetter begünstigt unser Fest. Aber die ungewohnte Gluth der Julisonne mahnt zu doppelter Vorsicht. Schon um 7 Uhr früh begann das Schießen, für die meisten eigentlichen Festtheilnehmer also eine besonders wichtige Festthätigkeit. Ueber die Schießresultate des ersten Tages hoffen wir noch heute Einiges mittheilen zu können. Schon am Morgen lustwandelte ein zahlreiches Publikum auf dem schönen Festplatze. Ein treffliches Musikkorps spielte in der Festhalle, ein anderes in der Fahnenhalle. — Gegen Mittag, eine halbe Stunde vor Beginn der Festtafel, fing die Festhalle sich zu füllen an. Aber sie wurde nicht so voll wie gestern. Die große Hitze hatte die Festtheilnehmer veranlaßt, zum Theil anderen Lokalen, an denen es ja auf dem Festplatze nicht fehlt, sich zuzuwenden, obwohl die Halle besonders luftig sich erwies. Trotzdem werden wir die Zahl der in der Halle zum Festmahl Versammelten mit 2—3000 nicht zu gering anschlagen. — Hatte gestern der Festgedanke beim Festmahl nicht recht zum Ausdruck kommen können, so gestattete dieß heute eine musterhafte Ordnung und Disciplin vollständig. — Die Zahl der gefallenen Schüsse belief sich am ersten Festtage auf 44,300 und zwar auf den Feldscheiben gegen 24,500, auf den Standscheiben 19,800. Den ersten Becher erschoß Schütze Knuty (Basel), den zweiten Hammerer (Augsburg), den dritten W. Bödeker jun. (Bremen).

— [Der dritte Festtag.] Der Sturm um Mitternacht hat etwas die Luft gereinigt; der Festplatz zeigt sich den frühen Schützen im schönsten Glanze; Alles ist über Nacht frisch gesprengt, die Flaggen hängen nicht mehr schlaff, sondern flattern lustig. Der dritte Festtag verspricht noch schöner zu werden, als seine Vorläufer. — Das Festschießen hat begonnen; gerade heute gedenken Viele ihren Festschuß zu thun und wir rufen ihnen herzlich zu: Glückauf! Wenige Stunden sind verronnen; da plötzlich fallen drei Böllerschüsse. Was bedeutet die Aufregung in den Schießständen? Sollte jener Frankfurter gewinnen, der bei der Nachricht von unserm Telegraphen-Apparate ungläubig darauf wettete, daß man doch zu dem alten Scheibensignale zurückkehren müßte? — In der That das Unglück war eingetreten. Bald verstummte das Knattern der Büchsen, bald zogen betrübten Antlitzes Schaaren von Schützen dem Portale zu; alle waren lebhaft erregt, einige tief verstimmt, bald Diesen, bald Jenen anklagend; jetzt den einen, jetzt den anderen kleinen unvermeidlichen Uebelstand bekrittelnd. Manchem Schützen war die Heimkehr geboten; wir sahen mit Bekümmern einige Fahnen die Fahnenhalle verlassen, sahen, daß Etliche am Doppelbüreau ihren Einsatz sich zurückzahlen ließen, weil sie zur Abreise gezwungen waren, ohne zum Festschuß zu kommen; allein es sind doch noch mehr Schützen geblieben, als Frankfurt am Festschießen sich betheiligten und die unfreiwillige Pause sollte dem Verlauf des Festes nur wenig schaden. — Das Rennen in der Bahr, die Extrafahrt nach Bremerhaven entführten Viele dem Festplatz; die Zurückbleibenden fanden Muße, all' die Sehenswürdigkeiten desselben in Augenschein zu nehmen, den Totaleindruck der Bauten auf sich wirken zu lassen, das Leben und Treiben des Volksplatzes zu beschauen, die Ausstellungen zu betrachten. — Es kam die Stunde zum Festmahl. Die Halle füllte sich langsam; das Schießen ist nicht die Seele, aber es ist eben doch ein Hauptlebenselement des Festes. Einige Stunden Schweigen in den Schießständen während der Schießzeit verbreiten Schweigen in die entferntesten Winkel des Festplatzes. — Am Nachmittag wird es, namentlich nach Beendigung des Wettrennens in der Bahr, zu dem viele unserer Gäste sich eingefunden hatten, lebhafter auf dem Festplatze. Aber die rechte Festlust wird erst dann wieder über denselben hinwogen, wenn die Störungen in der Schießhalle beseitigt sind.

— [Der vierte Festtag.] „Wird heute geschossen?“ — so wurde man in Bremen heute vielfach gefragt, wenn man das Unglück hatte, ein buntes (Comité)-Band über der Brust zu tragen. In der Stadt hörte man das Schießen nicht. Aber es wurde vom frühen Morgen an wacker geschossen. — Es war eine Herculesarbeit, ähnlich der, welche Frankfurt auszuführen hatte, als der Orkan am 6. Juli die Bauten des Festplatzes schädigte. Mit ungemein großem Eifer, mit wahrer Opferwilligkeit haben circa 400 Männer an dem Werke sich betheiligt; da waren Maler und Schlosser, Reepschläger und Zimmerleute rastlos in Thätigkeit; unsere Architecten, unsere Hanseaten rührten sich rüstig; alle Meister und Gesellen haben sich höchste Anerkennung verdient; wärmsten Dank den vielen fremden Freunden, die mit Rath und That die Herstellung des neuen Apparates fördern halfen! — Mit dem Schießen erhielt denn auch das Fest seinen besonderen Charakter wieder. — Das Schießen nach sämmtlichen Scheiben wird am Sonntag, den 23. Juli, Morgens von 7 bis 1 Uhr Mittags und Nachmittags von 3 bis 8 Uhr Abends fortgesetzt werden. — Die Vertheilung der beiden Hauptpreise für jede Festscheibe, sowie die Abnahme der Bundesfahne findet am Montag, den 24. Juli, statt. — Dagegen fällt am Sonntag der gemeinsame Auszug der Schützen nach dem Festplatz weg.

Frankfurt a. M., 18. Juli. Die hier in nächster Woche stattfindende erste Versammlung von Meistern und Freunden der Erdkunde wird mehrfache nicht sowohl für die Geographie im Allgemeinen, als auch besonders für das deutsche Seewesen sehr wichtige Gegenstände zur Verhandlung bringen. Von den jetzt bestimmt angemeldeten Vorträgen, die für die Theilnehmer von Interesse sein dürften, sind hervorzuheben zunächst derjenige des Herrn Prof. Petermann von Gotha über die Eismeere und die bisherigen Erfolge der Nordfahrten. Hr. v. Heuglin, der Afrika-Reisende, wird über seine Expedition ins Innere Afrika's sprechen. Ferner wird Herr Prof. Dr. Georg Neumayer Director des Flagstaff-Observatory in Melbourne, welcher gegenwärtig in München mit Prof. Lamont seine in Australien gesammelten magnetischen Beobachtungen verarbeitet und außerdem rühmlichst bekannt ist durch seine großen Bemühungen zur Aufsuchung der als Opfer seines Forschungseifers im Innern Australiens gefallenen W. Burke und seiner Expedition, einen Vortrag halten über Das, was Noth thut für die maritime Entwickelung Deutschlands. Die berühmten Novara-Reisenden, Admiral v. Wüllersdorff und Prof. v. Hochstetter von Wien haben ihr Erscheinen angemeldet; diese sowie andere Koryphäen des deutschen Seewesens werden hauptsächlich dazu beitragen, den eigentlichen Zweck der Versammlung, nämlich die Erforschung der Polar-Regionen durch eine deutsche Nordfahrt, kräftigst zu fördern und zu realisiren. Wir können noch hinzufügen, daß der augenblicklich in unserer Nähe verweilende Admiral und Oberbefehlshaber der Königl. Preußischen Flotte, Prinz Adalbert von Preußen, eingeladen worden ist, in der Versammlung das Ehren-Präsidium zu führen.

Aus der Rheinprovinz, 19. Juli. Dem Oberbürgermeister von Köln ist folgender Antrag übergeben worden:

„Die unterzeichneten Stadtverordneten beabsichtigen in der öffentlichen Stadtverordneten-Versammlung von Donnerstag, den 20. d. einen Antrag zu stellen, welcher die Aufrechterhaltung der dem hiesigen Comité für das preußische Abgeordnetenfest ertheilten Erlaubniß zur Abhaltung eines Bankettes auf dem Gürzenich-Saale bezweckt. Sie betrachten diesen Antrag als einen dringlichen und verlangen auf Grund des §. 37 der Städteordnung, daß das Oberbürgermeisteramt jedenfalls zu diesem Zwecke für den nächsten Donnerstag eine Stadtverordneten-Versammlung veranlassen möge, im Falle eine gewöhnliche Versammlung nicht beabsichtigt sein sollte.

Köln, den 18. Juli 1865.

gez.: Boecker, Fuchs, Hospelt, Kemp, Kyll, Mühlens, Roggen, Schneider.“

In einem Inserat in den rheinischen Blättern werden die Abgeordneten und Theilnehmer des Festes ersucht, sich nach ihrer Ankunft in Köln bei Herrn Lachnit, Wallraffsplatz Nr. 8, über alles ihnen Wissenswerthe zu erkundigen.

Die „Köln. Ztg.“ will von allen Betrachtungen, zu denen die Angelegenheit auffordert, nur die eine hervorheben, daß das Verbot doch nur eine beschränkte Wirksamkeit ausüben könne. Niemand vermöge die preußischen Abgeordneten zu hindern, nach Köln zu reisen, und eben so wenig sei es zu verhindern, daß sie dort, wenn nicht auf dem Gürzenich, doch in anderen Lokalen mit ihren Freunden äßen und tränken.

Nachrichten aus Rußland und Polen.

Um einen Begriff von dem Umfange der noch immer in Rußland wüthenden Feuersbrünste zu geben, theile ich aus dem „Moskowskija Wiedomosti“ einen Auszug aus dem Bericht eines Correspondenten dieses Blattes über eine Ende v. Mts. im Gouvernement Razan von ihm unternommene Reise von Razan bis Spask mit. „Von Razan — heißt es in dem Berichte — reiste ich des Abends beim Widerschein einem nahe gelegenen Dorfe ab. Hinter dem Kloster von Olgow passirte ich die rauchende Brandstätte des Dorfes Olgow und kam nach Kozar, wo eine große Tuchfabrik in Flammen stand.“ Am folgenden Tage traf der Reisende in der Kreisstadt Spask ein, fand aber statt ihrer nur unabsehbare Brandtrümmer, aus denen von Rauch geschwärzte Kirchthürme hervorragten. Die umliegenden Felder und Wiesen wimmelten von Menschen, welche mit der Bergung des Restes ihrer Habe beschäftigt waren und nicht wußten, wie sie sich vor der Nachtkühle und vor Hunger schützen sollten. Mildthätige Reisende reichten ihnen Unterstützung. Von 630 Wohnhäusern waren 510 abgebrannt: bei der ersten Feuersbrunst 80, und 5 Tage später bei der zweiten 430 und mehrere Kirchen. Das Feuer war auf der Windseite ausgebrochen und der Wind war so heftig, daß man drei Meilen von Spask angebrannte Reste von Documenten aus den städtischen Bureaus fand. Sechs Menschen waren in den Flammen umgekommen und einer wahnsinnig geworden. Das Traurigste war, sagt der Correspondent, daß während der Feuersbrunst organisirte Diebsbanden die Stadt durchstreiften und den unglücklichen Einwohnern die letzte Habe raubten. In der Umgegend von Spask sind in letzter Zeit fast täglich mehrere Dörfer abgebrannt. Ich nenne nur einige: am 22. Mai brannten ab Gorodlec, Pustopolje, Konstantinow und Salykino, (in ersterm Dorf verbrannten 6, in letzterm 2 Mädchen;) am 29. Mai Sarskoje, wo 50 nach der vorjährigen Feuersbrunst, welche das ganze Dorf vernichtet hatte, kaum wieder aufgebaute Häuser ein Raub der Flammen wurden; an demselben Tage Zasieczje; am 1. Juni Kiricy und Gawoylowskoje; am 6. Juni Juczta, Fedotjewo, Bierczowo und mehrere andere. Alle diese Feuersbrünste fanden in derselben Gegend statt, doch das Erschreckendste ist, daß an mehreren Orten, z. B. in Kiricy und Zasieczje, umlaufende dumpfe Gerüchte den

Tag des Brandes ankündigten. In den Dörfern und auf den Landstraßen sind seitens der Behörden und Gemeinden die umfassendsten Vorsichtsmaßregeln getroffen, doch haben die Einwohner kein Vertrauen zu ihnen, denn sobald sie nur hören, daß Feuer kein soll, packen sie ihre Sachen zusammen, verlassen ihre Wohnungen und begeben sich aufs Feld, wo sie unter freiem Himmel campiren. Das Feuer bricht in der Regel bei Tage aus, weshalb die Bauern sagen, daß die Mordbrenner wenigstens die Kinder schonen. Mitte vorigen Monats wurde auch die in demselben Gouvernement belegene Stadt Sapozok ein Raub der Flammen.

Danzig, den 22. Juli.

[Stadtverordneten-Sitzung am 18. Juli.]

(Schluß.)

Herr Rickert bringt zu Punkt 1 der beantragten Aenderung des Ausbauprojects (betreffend die Anwendung von großen Fensterscheiben) folgenden Antrag ein: „In Erwägung, daß die Entscheidung der Frage, ob größere Fensterscheiben dem baulichen Character des Rathhauses mehr entsprechen, als kleinere, lediglich den technischen Verwaltungs-Deputationen anheim zustellen ist, beschließt die Stadt-Verordneten-Versammlung: 1) den Beschluß vom 4. April 1865, betreffend die Fensterscheiben des Rathhauses, aufzuheben, und 2) über den vorliegenden Antrag ad 1) so weit er die großen Fensterscheiben betrifft, zur Tagesordnung überzugehen. Der Herr Antragsteller motivirt seinen Antrag in folgender Weise. Der Magistratsantrag habe zwei Seiten — eine finanzielle und eine ästhetische. Seiner Ansicht nach stehe der Versammlung nur in Betreff der ersteren die Competenz zu. Die Entscheidung über die ästhetische Frage gehöre vor das Forum der Kunstverständigen und Bautechniker. Es könne nicht die Absicht der Versammlung sein, sich zu einer Versammlung von Aesthetikern machen zu wollen. Uebrigens seien von dem ästhetischen Standpunkt sehr viele Stimmen gegen die kleinen Fensterscheiben laut geworden. In einem Falle, wo also die Gelehrten nicht einmal einig seien, gebühre den Laien nicht die Entscheidung auszusprechen. Was nun die finanzielle Seite anbelange, so seien die Mehrkosten für die Anwendung der großen Fensterscheiben so gering, daß sie gar nicht in Betracht kommen könnten. Herr Burgemeister Dr. Lintz erklärt, sich mit dem Rickert'schen Antrag einverstanden und spricht dabei den Wunsch aus, den Punkt 1 der Magistratsvorlage getrennt zur Abstimmung zu bringen. Herr Devrient fordert die Versammlung auf, den Rickert'schen Antrag nicht anzunehmen, sondern ihn ohne Weiteres zurückzuweisen, denn er wolle der Versammlung etwas aus der Hand nehmen, was ihr rechtmäßiges Eigenthum sei. Der Beschluß, welcher dem Rickert'schen Antrage gemäß aufgehoben werden solle, sei keineswegs leichtfertig gefaßt worden, man habe über denselben lange berathen; er sei ein wohl überlegter. Man erinnere sich, daß Herr Stattmiller in der betreffenden Stadt-Verordneten-Sitzung erklärt, er würde nur in dem Falle für die Bewilligung der zum Ausbau des Rathhauses nöthigen Summe stimmen, wenn kleine Fensterscheiben angewendet würden. Beweis genug dafür, daß man sich im Schoße der Versammlung die Sache klar gemacht. Um so weniger sei es gerechtfertigt, den einmal gefaßten Beschluß aufzuheben. Herr Pretzell räth gleichfalls der Versammlung, den Rickert'schen Antrag nicht anzunehmen. Herr Jebens bittet den Herrn Vorsitzenden, den qu. Beschluß der Versammlung vom 4. April d. J. durch Vorlesen dem Gedächtniß zu vergegenwärtigen. Die Bitte wird erfüllt. Darauf ergreift Herr Stadtbaurath Licht das Wort: Ob große oder kleine Fensterscheiben, sagt er, anzuwenden seien: diese Frage müsse ebenso von dem Standpuukt des Bedürfnisses, wie von dem der Architektonik beantwortet werden. Das Bedürfniß großer Fensterscheiben liege auf der Hand. Der Zweck der Fenster sei, ungehemmt das Licht in die Zimmer strömen zu lassen. Die Zimmer des Rathhauses seien des Lichtes sehr bedürftig, nnd es sei wegen ihrer Bauart nicht leicht ihnen dasselbe in vollem Maße zuströmen zu lassen. Denn sie seien lang gestreckt. Dazu komme, daß die Breite der Mauern den Lichtstrom behinderten. Niemand würde also wohl in Abrede stellen, daß durch die großen Scheiben dem Lichtbedürfniß mehr entsprochen werden würde, als durch die kleinen. Durch die großen Fensterscheiben würde aber auch die Architektonik keine Einbuße erleiden; sie möchte vielmehr durch die Anwendung von großen Fensterscheiben im Vortheil sein. In dieser Beziehung sei bemerkenswerth, daß der berühmte Geh. Baurath Stüler bei dem Ausbau des mittelalterlichen Schlosses Sigmaringen angewendet. Dasselbe sei bei dem im mittelalterlichen Stil gebauten Schloß Babelsberg geschehen. — Hätte man im Mittelalter schon große Fensterscheiben gehabt, man würde sich ihrer gewiß bedient haben und zwar nicht wegen der Nützlichkeit und des Bedürfnisses, sondern auch aus Gründen der Architektonik. Die großen Fensterscheiben seien ein großer Fortschritt auf dem Gebiete der Technik, von dem man Gebrauch machen möge. Herr Jebens, der das Wort ergreift, wendet sich gegen den Rickert'schen und den Magistrats-Antrag. Der Rickert'sche Antrag, sagt er, laufe darauf hinaus, der Versammlung ein Unmündigkeitsattest auszustellen. Das würde sich aber dieselbe nicht gefallen lassen, sie würde vielmehr durch die Aufrechthaltung des Beschlusses beweisen, daß sie denselben mit männlicher Einsicht und männlichem Bewußtsein gefaßt habe. Uebrigens wolle er bei der vorliegenden Frage auch nur den finanziellen Gesichtspunkt festhalten. Nachdem für den Ausbau des Rathhauses bereits 30,000 Thlr. bewilligt worden, so könne gewiß Niemand von der Versammlung erwarten, daß sie noch diese Summe überschreiben würde; auch ohne ihre Einwilligung würden Mehrausgaben und Ueberschreitungen stattfinden, zu denen hernach „Ja" zu sagen, sie sich veranlaßt sehen werde. Von dem Herrn Stadtbaurath sei auf das Schloß Sigmaringen und das Schloß Babelsberg hingewiesen worden. — In diesen Schlössern wohne die Majestät; für sie könnten denn auch ganz andere Ausgaben stattfinden, als für ein Gebäude, das nur den Zwecken der Bürger einer Stadt diene. Kurz und gut, die finanziellen Verhältnisse unserer Stadt erlaubten keine Mehrausgaben für den Ausbau des Rathhauses. Es sei schon genug bewilligt worden. Davon aber auch, sagt der Herr Redner, abgesehen, möchten den alten Kerl von Rathhaus die großen modernen Scheiben höchst wunderlich kleiden. Man möge dem alten würdigen Bau vor Modernisirung, die leicht an's Lächerliche streifen könnte, schützen. Herr F. W. Krüger, der hierauf das Wort ergreift, erklärt sich, indem er in den Gang der Debatte eingreife, nicht auf den ästhetischen Standpunkt stellen zu wollen. Herr Stattmiller habe seinen Antrag nur deßhalb gestellt, weil er der Meinung gewesen, es sollten die theuren Spiegelscheiben angewendet werden. Sein Antrag habe sich also nur auf das Finanzielle bezogen. In dieser Beziehung habe er aber nur auf Grund einer falschen Annahme plaidirt. In der Vorlage seien nur 15 Sgr. für den Quadratfuß Glasscheiben gefordert. Für diesen Preis kaufe man keine Spiegelscheiben. Das müsse Jedermann, der mit und in der Zeit lebe, wissen. Habe man nun einmal eine Abneigung gegen die großen Fensterscheiben, so möge man doch nicht so weit gehen, dieselben auch für die Kassenlocale auf die Seite zu schaffen. Denn für diese Locale seien, von allem Andern abgesehen, die großen Scheiben wegen der Sprosseneintheilung ein unabweisbares Bedürfniß. Die Versammlung würde um so mehr hier keine Schwierigkeiten machen, als die Befriedigung dieses Bedürfnisses weder die finanziellen Frage, noch die Architektonik berühre. Aus der architektonischen Wissenschaft könne er freilich noch so Manches anführen, aber er wolle schweigen, um nicht einen falschen Schein auf sich zu laden. Die Sache spräche übrigens in ihrer Einfachheit für sich selber. Hierauf ergreift Herr J. C. Krüger wieder das Wort. Ich kann nicht, sagt er, dafür stimmen, einen früher gefaßten Beschluß wieder aufzuheben nnd selbst in dem Falle nicht, wenn ich von dem Gegentheil überzeugt worden wäre. Der Vortheil der Anwendung großer Fensterscheiben von gewöhnlichem Glase ist aber auch gar nicht vorhanden. Der Herr Vorredner hat gesagt, daß sich Herr Stattmiller geirrt, das glaube ich nicht. Die großen Fensterscheiben würden uns wegen ihrer Gebrechlichkeit theurer zu stehen kommen als die Spiegelscheiben. Das weiß jeder Sachverständige. Denn Sachen von der besten Qualität, die man theuer bezahlt, sind wegen ihrer Dauerbarkeit immer billiger als solche, welche man wegen ihrer schlechteren Qualität wohlfeiler kauft. Möge man die Bandhandlungsbuden mit großen Fensterscheiben nach Belieben ausstatten, um das Geschäft zu heben; dagegen werde an dieser Stelle kein Mensch ein Wort erheben; aber das Rathhaus sei kein Geschäftslocal für ein handeltreibendes Volk. In Bezug auf die Bewilligung der Summen für den Rathhaus-Ausbau habe sich in der hiesigen Bürgerschaft eine große Opposition gezeigt. Bei derselben habe man sogar die Stadt-Verordneten zu verdächtigen gesucht, indem man behauptet, dieselben hätten die Bewilligung nicht in Rücksicht auf die Interessen der Commune, sondern nur aus persönlicher Anhänglichkeit und Neigung für den Herrn Oberbürgermeister ausgesprochen. Die Behauptung, die ein ungegründeter, ein aus der Luft gegriffener Vorwurf sei, müsse mannhaft zurückgewiesen werden. Er, Redner, könne als ein vieljähriges Mitglied der Versammlung bezeugen, daß dieselbe nur immer der Stimme ihres Gewissens folge. Der Herr Prediger Böck habe einmal in einem Kanzelvortrage gesagt, daß der Mensch seinen Nebenmenschen nur nach sich selbst beurtheile. (Das hat auch Schiller in einer poetischen Form gesagt. D. R.) Denjenigen, fährt der Herr Redner fort, die da behaupteten, alle Menschen handelten nur aus Egoismus und persönlichem Interesse, sei der Vorwurf ins Gesicht zurück zu schleudern. Er, Redner, fühle sich nicht nur berechtigt, sondern auch verpflichtet, zu behaupten, daß dergleichen unlautere Motive nichts mit der Versammlung zu schaffen hätten, daß sie sehr ferne von ihr lägen. Der gefaßte Beschluß sei ein in sich nothwendiger gewesen. Von sachkundigen Männern sei festgestellt worden, daß die Schornsteine des alten Rathhauses sich in ihrer Baufälligkeit als feuergefährlich gezeigt. Feuergefährlichkeit gehöre zu dem Drohendsten für jeden Bewohner der Stadt. So habe denn auch die Versammlung kein Bedenken gehabt, aus objectiven Gründen die verlangte Geldbewilligung für den Umbau und die neue Heizeinrichtung auszusprechen. Hierauf ergreift Herr Devrient wieder das Wort. Herr F. W. Krüger habe, sagt er, den Antrag des Herrn Stattmiller, der ein Mitglied der Sub-Commission gewesen, angegriffen. Er selber, fährt der Herr Redner fort, habe die Ehre gehabt, zu dieser Sub-Commission zu gehören, und müsse deßhalb den auf Herrn Stattmiller gemünzten Angriff zurückweisen. Allerdings seieu Baulichkeiten am Rathhause nöthig. Sie müßten aber im Geist und Sinn einer rationellen Architektonik ausgeführt werden. Dieser sei denn auch an betreffender Stelle das Wort geredet worden. Gegen die Einsetzung von großen Scheiben erkläre er sich auf das Entschiedenste. Denn dieselbe würde den architektonischen Stil des Rathhauses vollkommen zerstören. — Der Herr Redner bringt noch sehr wichtige Momente für seine Ansicht hervor und gewinnt denn auch schließlich die Majorität für dieselbe. Nachdem noch mehrere Mitglieder das Wort gehabt und theils für, theils gegen die Magistratsvorlage gesprochen und der Schluß der Debatte beantragt worden ist, stellt Herr Jebens den Antrag auf namentliche Abstimmung. Für den Antrag auf große Fensterscheiben stimmen: die Herren Biber, Bischoff, Böszermoeny, Damme, Glaubitz, Helm, Kaß, F. W. Krüger, Piwko, Rickert, Schirrmacher, Schottler, Stoboy, Tröger, Rohloff, Weinberg; gegen den Antrag: die Herren Ahlhelm, Berger, Devrient, Gamm, Gibsone, Güttner, Hasse, Haußmann, Hendewerk, Hybbeneth, Jebens, v. Kampen, Kämmerer, Klose, J. C. Krüger, H. Krüger, Kuhl, Liebert, Matzko, Pich, Pretzell, Rodenacker, Röpell, Rompeltien, Seeger, Steffens, Wagner, Wegner und Zimmermann. Nachdem noch mehrere Vorlagen ihre Erledigung gefunden, findet der Schluß der Sitzung um 8½ Uhr statt.*)

†† [Theatralisches]. „Freudvoll und Leidvoll!" das ist ein aus den innersten Tiefen des deutschen Gemüths entsprungenes Lied. Goethe hat es gesungen, Egmonts Klärchen singt es auf den Brettern, so die Welt bedeuten. Es ist bei aller Lyrik in seinen ungelösten Widersprüchen groß und gewaltig, ja wahrhaft dramatisch. Nun soll man es auch zu einem Theaterstück umgestempelt haben. Freund Weyrauch soll, wie man uns erzählt, diesen kühnen Wurf gethan haben. Wir wollen aber keine Geheimnisse ausplaudern. So viel aber können wir sagen, daß es Herrn Weyrauch gelungen, seinem Namen Ehre zu machen. Möge nur unser Publikum die Gelegenheit ergreifen, sich davon zu überzeugen.

†† Am nächsten Dienstag wird für Frl. Marie Le Seur im Victoria-Theater eine Benefiz-Vorstellung stattfinden. Es ist nur zu wünschen, daß die hoch talentirte Benefiziantin bei dieser Gelegenheit einen bescheidenen Lohn für ihre idealen Bestrebungen finden möge.

S. Gestern Mittag kurz nach 12 Uhr fand in einem Hause des Kneiphofes ein an und für sich zwar unbedeutender, in Folge der anhaltenden Dürre aber deshalb bedenklicher Schornsteinbrand statt, weil die der Esse entfliegenden Funken fast überall, wo sie hinfielen zündeten. — So hatten dieselben bereits

*) Trotzdem, daß wir unsern Bericht über die letzte inhaltsvolle und außerordentliche interessante Stadtverordnetensitzung auf vier Nummern ausgedehnt, haben wir doch nicht die Genugthuung, sie vollständig zu liefern, weil Zeit und Raum gebieterisch uns in den Weg treten. Wir bitten diejenigen Herren, welche ihre Reden nicht vollständig finden, um Entschuldigung. D. Ref.

einen, dem genannten Grundstücke gegenüber liegenden, Zaun in Brand gesetzt, als die Feuerwehr erschien und die Gefahr beseitigte. — Beweis genug, wie bedenklich bei der augenblicklich herrschenden Hitze selbst kleine Feuer werden können, wenn nicht sofortige energische Hülfe zur Stelle ist. — Heute Nachmittags gegen 4 Uhr, fand in der Jopengasse No. 4, im Bronceur Hermannschen Grundstücke, ein Schornsteinbrand statt; derselbe wurde ebenfalls durch die Feuerwehr gelöscht.

§§ Der Arbeiter Schröder ist gestern Nachmittags auf dem Borowski'schen Holzfelde als Leiche gefunden. Der Verstorbene soll, um sich bei der jetzigen Hitze abzukühlen, sich auf feuchte Sägespäne gelegt und dort seinen Geist aufgegeben haben. Er hinterläßt eine Frau und mehrere Kinder.

Königsberg. Den 20. Juli, am Jahrestage der Einweihungsfeier des neuen Universitätsgebäudes, fand in der Aula die Vertheilung der Summe, welche das Comité ehemaliger Universitätsgenossen zu Prämien von je 100 Thlr. den vier Fakultäten zur Verfügung gestellt hatte, in öffentlichem Akte statt.

Neumark, 19. Juni. Das vierte preußische Bundes-Schützenfest liegt nun hinter uns, und der Jubel, der jede Brust bewegte, hat einer wenn auch nicht alltäglichen Ruhe, so doch feierlichen Stille gegenüber dem Geräusche der letzten Tage Platz gemacht. Noch trägt unsere Stadt den Schmuck, den wir ihr am Morgen des ersten Festtages anlegten; die Thore prangten damals in frischestem Grün und farbigem Flaggenschmuck, fast jedes Haus hatte ein gleiches Festkleid angelegt, und jedes Herz schlug höher, als uns gegen 5 Uhr Abends Kanonenschläge das Herannahen der ersten Gäste verkündeten. Mit klingendem Spiel gingen wir ihnen bis vor die Stadt entgegen, da waren denn liebe Kameraden aus Allenstein, Ortelsburg und Osterode, mit dem Bundes-Major Herrn Rautenberg an der Spitze, die uns in feierlichem Zuge ihren zeitigen Bundes-Schützenkönig, Hrn. Grunenberg aus Allenstein entgegenführten. Gleichzeitig hatte sich diesem Zuge zu unser und Aller größten Freude die Liedertafel unserer Schwesterstadt Löbau angeschlossen, die gekommen war, unser Fest zu verherrlichen. Nach feierlicher und herzlicher Begrüßung setzte sich der Zug nach dem Schützengarten in Bewegung. In gleicher Weise empfingen wir denn noch liebe Kameraden aus Bischofswerder, Dt. Eylau, Lautenburg und Strasburg theils noch an diesem Abende, theils am frühen Morgen des zweiten Festtages, so daß im Ganzen 7 Gilden mit zusammen 54 Deputirten unser Fest beschickt hatten. (G. G.)

Vermischtes.

** Berlin. Die G.-Z. schreibt: Der Telegraphen-Rendant Blankenhagen hat sich in augenblicklicher Ermangelung anderer interessanter Missethäter, in Berlin durch sein Verschwinden einen so erheblichen Ruf verschafft, daß unsere Leser gewiß gern auch noch weiter über ihn hören werden. Wir wollen also die jüngste, von uns mit kurzen Worten bereits gemeldete Katastrophe der Selbststellung des Blankenhagen hier näher erörtern. Die Aussetzung der Belohnung von 1000 Thalern auf die Person des Verschwundenen hatte zunächst die Folge, daß der Criminalpolizei verschiedene Nachrichten zugingen, welche es zur Gewißheit machten, daß Blankenhagen in der Umgegend von Berlin sei. Darunter war eine Mittheilung, daß er am Donnerstag Abend gegen 11 Uhr durch das Oranienburger-Thor kommen und sich nach Hause begeben werde. In Folge dessen wurde die Wohnung, in der sich seine Familie befindet, von Schutzleuten besetzt, auch sonstige Vorkehrungen zu seiner Ergreifung auf dem Wege dorthin getroffen; wer aber nicht nach Hause und nicht durch das Oranienburger Thor kam, war Blankenhagen. Dagegen klingelte es am Freitag Morgen, als sich kaum die Sonne erhoben hatte, heftig an den zur Ordonanzstube des Königl. Polizei-Präsidii führender Thür. Der wachthabende Schutzmann öffnete und sah vor sich einen übernächtig aussehenden, schmutzbefleckten, abgerissen gekleideten Mann stehen, der einen schweren Sack trug. Der Ankömmling trat dem Beamten mit den Worten entgegen: „ich bin Blankenhagen, bringen Sie mich zur Criminalpolizei.“ Der Schutzmann ließ den Mann eintreten, schloß hinter ihm die Pforte und führte ihn zum Bureau der Criminalpolizei, wo gerade ein Beamter die Wacht hatte, der früher Telegraphist gewesen war und Blankenhagen genau kannte. Als der Ankömmling diesem Beamten ebenfalls die Worte entgegenrief: „ich bin Blankenhagen, verhaften Sie mich,“ wollte derselbe zuerst seinen Augen nicht trauen, so sehr hatte sich der Mann dadurch verändert, daß er sich seinen Vollbart abgeschnitten und nur ein ganz kleines Schnurrbärtchen hatte stehen lassen. Es war ein Schnurrbart von 16 Tagen, denn bisher hatte er einen solchen Bart nicht getragen. Blankenhagen übergab nun zunächst das Geld, welches er bei sich führte. Es waren die 13,000 Thaler, welche er von der Postkasse erhoben hatte, noch in denselben Werthpapieren und in dem Sack 865 Thlr. in Courant und zwar meist in kleinen Münzsorten, z. B. waren darunter 20 Thaler in 1 Silbergroschen. Das Benehmen des nunmehr natürlich in Haft genommenen Rendanten war ein sehr ruhiges und überlegtes. Nur sein Aeußeres war durch die Flucht und das Vagabondiren reducirt, sein Inneres war offenbar durch die jüngsten für ihn doch sehr schweren Tage nicht in Unordnung gerathen. Blankenhagen erklärte zunächst, daß er sich in den letzten Tagen seit seinem Verschwinden, im Grunewald, in der Jungfernhaide und auf dem Gesundbrunnen aufgehalten und meist unter freiem Himmel geschlafen habe. Erst auf eindringliche Fragen wollte er nicht in Abrede stellen, daß er auch hin und wieder Nachts unter einem Dache geschlafen habe, er verweigerte aber entschieden, die Personen, bei denen er sich aufgehalten, zu nennen; einmal, wie er sagte, um sie nicht durch Vernehmungen in Unannehmlichkeiten zu bringen, dann aber auch, weil es unnütz sei. Man habe ihn, man habe das Geld, was er mitgenommen, was wolle man mehr. Als Grund seiner Selbstgestellung gab er an, daß er Niemand habe zum Judas, zum Verräther an sich machen wollen, nachdem man auf seinen Kopf einen Preis von tausend Thalern gesetzt hätte, und hierdurch die Habgier auf das Aeußerste gereizt worden wäre. Offenbar hatte Blankenhagen dem Manne, bei dem er sich versteckt gehalten hatte, zuletzt nicht mehr getraut, ihm aber auch die ausgesetzte Belohnung nicht gegönnt und sich deshalb selbst angezeigt. Furcht vor anderweiter Entdeckung wollte Blankenhagen nicht gehabt haben, da er sich mehrfach davon überzeugt hatte, daß er, nachdem er sich selbst den Bart abgeschnitten, vollständig verändert hatte und unerkannt unter den Menschen umherwandern könne. So hatte er z. B. auf dem Gesundbrunnen mit einem auf ihn fahndenden Criminalbeamten, den er und der ihn kannte, unerkannt gesprochen. Das Geld will er, — selbst den schweren Sack mit Silber — immer mit sich herumgetragen haben. In Betreff der ihm zur Last gelegten Unterschlagung behauptet Blankenhagen seine völlige Unschuld. Er erklärt, daß er nie daran gedacht, dem Staat die dreizehntausend Thaler zu entziehen, wie er sie ja auch jetzt wieder abgeliefert hätte. Daß er irgend sonst Defecte gemacht, bestreitet er, die 865 Thlr. seien sein eigenes Geld. Davongegangen sei er nur, weil seine Bücher in völliger Unordnung gewesen und er bei einer vorhergesehenen Revision derselben doch seine Stellung verloren hätte. Er habe all den Redensarten, denen er sich hierbei hätte aussetzen müssen, entgehen wollen.

Literarisches.

Von dem schon wiederholt durch uns besprochenen Werke **Holstein, Kriegs- und Friedensbilder, herausgegeben vom Grafen A. Baudissin,** liegen der Redaktion die seither weiter erschienenen Lieferungen vor. Wir müssen gestehen, daß unser Interesse und unsere Freude an dem gediegenen Werke mit jedem Hefte zunimmt. So vielfach auch eben jetzt die deutschen Siege und Ehren vom vorigen Jahre in der Presse erzählt und mehr oder minder begeistert geschildert und besungen worden, so ist doch unter allen einschlägigen Werken diese neueste Schrift des Grafen A. Baudissin diejenige, welche nach jeder Seite hin die höchste Beachtung verdient. Der Inhalt derselben läßt kein wichtiges Moment jenes glorreichen Kampfes vermissen, und orientirt überdieß den Leser auf's Genaueste nicht nur in den Verhältnissen, welche die Deutschen in's Feld riefen, sondern auch über den Kriegsschauplatz, den Charakter der Bevölkerung der Herzogthümer. Das Alles aber geschieht in jener gewandten und spannenden Darstellungsweise, welche den Namen des Verfassers schon längst den bedeutendsten Belletristen der Gegenwart zugesellte, und ziehen wir hiebei noch die wahrhaft künstlerische Ausstattung des Werkes mit gegen 200 Illustrationen in Betracht, so können wir nicht umhin, zu sagen, daß Verfasser und Verleger dem deutschen Volke hier das würdigste Denkmal ruhmreicher Waffenthaten errichtet haben. Das Prachtwerk sollte daher, znmal bei dem billigen Preise von nur 6 Sgr. pr. Lieferung, in keiner Bibliothek fehlen. — Es mehren sich aber auch mit jedem Tage die anerkennenden Urtheile aus allen Theilen Deutschlands. Aus der Menge der günstigen Besprechungen heben wir hier nur hervor die der Weser-Zeitung, welche in ihrer Nummer vom 12. Mai sich folgendermaßen ausspricht:

„Graf Adelbert Baudissin, ein in der Geschichte Schleswig-Holsteins wohlbekannter Mann, entwirft in seinen Kriegs- und Friedensbildern aus dem Jahre 1864 (Stuttgart, Hallberger) eine lebendige Darstellung seiner Heimath. Es sind die anziehendsten Schilderungen, die man von Land und Leuten, von den Sitten, Gebräuchen und Sagen, von den Fluren, Haiden und Marschen des Landes lesen kann. Obwohl mit Leib und Seele seinem engeren Vaterlande angehörig, schmeichelt der Verfasser dem Charakter seiner Landsleute nicht u. s. w.“ — Ebenso sagt die **Halle'sche Zeitung** vom 16. Mai darüber: „Ein lebendig und tüchtig geschriebener Text mit zahlreichen vortrefflichen Illustrationen, unter welchen wir vorzugsweise Ansichten und militärische Gruppen aus den Düppel-Schanzen nach Photographieen von F. Brandt, sowie Seebilder namentlich von der Insel Sylt hervorheben.“

Meteorologische Beobachtungen.

21	4	337,01	+ 27,6	SO. frisch, klar u. schön.
22	8	337 16	19,8	OSO. leicht, leicht bewölkt.
	12	336,90	24,9	Ost mäßig, klar u. heiter.

Schiffs-Rapport aus Neufahrwasser.

Gesegelt am 21. Juli:
3 Schiffe mit Getreide.

Angekommen am 22. Juli:
Johannsen, Hercules Weyer; u. Björnsen, Haabet, v. Stavanger, m. Heeringen. Köhn, Renate, v. Swinemünde, m. Kalksteinen. — Ferner 3 Schiffe m. Ballast.
Gesegelt: 3 Schiffe m. Holz, 1 Schiff m. Getreide u. 1 Schiff m. Knochen.
Nichts in Sicht. Wind: SSO.

Thorn passirt und nach Danzig bestimmt vom 19. bis incl. 21. Juli:

882 Last Weizen, 427 Last Roggen, 50 Ctr. Hanfsaat, 30¾ Ctr. Packleinwand, 2227 eichene Balken, 11,670 fichtene Balken und Rundholz, 800 Eisenbahnschwellen, 341 Last Faßholz u. Bohlen.
Wasserstand 1 Fuß 5 Zoll.

Börsen-Verkäufe zu Danzig am 22. Juli.

Weizen, 300 Last, 130.31pfd. fl. 400, 416; 130pfd. fl. 400; 128pfd. fl. 390 pr. 85pfd.
Roggen, 121pfd. fl. 275 pr. 81⅚pfd.

Bahnpreise zu Danzig am 22. Juli.

Weizen 120—130pfd. bunt 60—66 Sgr.
120—132pfd. hellb. 62—74 Sgr. pr. 85pfd. Z.-G.
Roggen 120—129pfd. 46/47—50 Sgr. pr. 81⅚pfd. Z.-G.
Erbsen weiße Koch- 58—60 Sgr. } pr. 90pfd. Z.-G.
do. Futter- 53—57 Sgr. }
Gerste kleine 106—112pfd. 33—36 Sgr.
große 112—118pfd. 34—38/40 Sgr.
Hafer 70—80pfd. 30—32 Sgr.
Rübsen 110—112½ Sgr. pr. 72pfd. Z.-G.

Angekommene Fremde.

Englisches Haus:
Major im 1. Leib-Hus.-Regt. Nr. 1. Frhr. v. d. Goltz a. Danzig. Lieut. u. Rittergutsbes. Steffens a. Groß-Golmkau. Gutsbes. Steffens n. Gattin a. Johannesthal. Bürgermeister Heustacher n. Fam. a. Wehlau. Dr. phil. Cohn a. Breslau. Die Kaufl. Jonas aus Liegnitz, Gehrich a. Berlin u. Liebermann a. Potsdam.

Hotel de Berlin:
Die Kaufl. Hansen a. London, Günther a. Berlin, Sperling a. Grüneberg u. Koch a. Sorau.

Walter's Hotel:
Hptm. a. D. v. Rostken u. Rittergutsbes. v. d. Reck a. Brzyn b. Neustadt. Rittergutsbes. Heyer a. Klossau u. Hoffmann a. Posen. Rentier Timreck n. Gattin aus Putzig. Gutsbes. Hannemann n. Fam. a. Polzin. Oberforstbeamter Olberg a. Cöslin. Die Kaufl. Gabriel a. Culm, Kannenberg a. Stuhm, Schmidt a. Cöln, Dreger a. Bremen u. Demmler a. Bremen.

Hotel zum Kronprinzen:
Die Kaufl. Meyer, Griese u. Wolfheim a. Berlin u. Bacharach a. Aschaffenburg. Frau Hauptmann Hanff a. Berent.

Schmelzer's Hotel zu den drei Mohren:
K. K. östr. Major u. Auditeur Kalinowitz a. Monasterzyska. Rittergutsbes. Korn a. Bromberg, Baschke u. Gutsbes. Lyskowski a. Elbing. Kaufl. Wittemann a. Frankfart a. M., Holz a. Königsberg, Potrich a. Bromberg, Rödemann a. Leipzig u. Willde a. Poln. Crone. Die Studenten Goltz u. Schmidt a. Königsberg. Insp. Knak a. Dirschau.

Hotel de Thorn:
Dr. phil. Ludwig a. Fronza b. Czerwinsk. Gutsbes. Geißler und Deckoffizier Wahl aus Warschkau. Rentier Hevelke u. Gymnasiast Krohs a. Strasburg. Assessor Messerschmidt a. Berlin. Die Kaufl. Dambrowski aus Frankfurt a. O., Machert a. Berlin, Penner, Fichtmann u. Meyer a. Königsberg.

Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag von Edwin Groening in Danzig.